

Lieber Pfarrer Kensbock,

Herzlichen Dank für die freundliche Einladung.

Liebe Köthener, liebe Gäste,

Ich freue mich sehr heute in diesem kleinen und herzlichen Kreise referieren zu dürfen.

Es ist mir eine Ehre und ein großes Anliegen, dieser Familie von Eichendorff-Liebhabern hier in Köthen anzugehören und einen kleinen Beitrag dazu zu leisten, diesen aktiven Kreis zu beleben und zu pflegen. Denn „wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn man ihn nur zu pflegen weiß.“ Das ist zwar nicht von meinem Ur-Ur-Ur-Großvater, aber Goethe hat in diesem Punkt nun mal Recht.

Zunächst möchte ich etwas über mich als Ur-Ur-Ur-Enkelin Eichendorffs erzählen und wie ich dazu kam, mich mit seinen politischen Schriften zu befassen.

Ich bin die jüngste Nachfahrin Eichendorffs.

Neben meinen Eltern und mir tragen nur noch meine zwei Brüder Georg und Martin und meine Schwester Elisabeth den Namen.

Bereits in der Kindheit haben meine Eltern Eichendorffs Erbe lebendig in unser Leben einfließen lassen.

Ich erinnere mich noch sehr gut an fröhliche Schlesienfahrten auf den Spuren meiner Vorfahren und an lustige abendliche Gesänge der Lieder Eichendorffs, wie zum Beispiel das überall bekannte „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“.

Es ging in meiner Familie weniger um schulbuchartige Wissensvermittlung. Vielmehr verbinde ich mit den Zauberworten Eichendorffs Kindheitserinnerungen.

So kam es, dass ich mich auch später für ihn und sein Schaffen interessierte.

Im Rahmen meines Studiums, das ich von 2005 bis 2009 in Freiburg an der Pädagogischen Hochschule verbrachte, ergab sich für mich die Gelegenheit, mich auch wissenschaftlich mit Eichendorff zu befassen. Auf der Suche nach einem geeigneten Thema für die wissenschaftliche Hausarbeit des ersten Staatsexamens stieß ich auf Eichendorffs politische Schriften.

Ich fand es reizvoll, Eichendorff einmal nicht als den Dichter der Spätromantik, den „Sänger des Waldes“, zu beleuchten, sondern ihn als politischen Autor seiner Zeit kennenzulernen.

Er war eben nicht nur romantischer Dichter, der in seinen Werken eine schöpferische Gefühlskraft entfaltet, nein, er war auch Jurist, und dies ist verbunden mit der Notwendigkeit rationalen Denkens.

Dieses Spannungsverhältnis reizte mich.

Ich glaube nicht, dass die Juristerei einen Fremdkörper in seinem Gesamtwerk darstellt. Vielmehr dürfte ihm das juristische Handwerkszeug auch in seiner Dichtkunst zugute gekommen sein, etwa in der Fertigkeit komplexe Sachverhalte prägnant zu erfassen. In seiner Poesie wird dies durch die Motividichte deutlich.

Oft vermögen wenige Worte die Welt zum Singen zu bringen.

Zwar lässt sich in Eichendorffs Gedichten und Romanen wenig Politisches erkennen, dafür aber umso mehr in den Schriften, die er im Rahmen seiner Amtstätigkeit verfasste. Hier offenbart sich der politische Eichendorff.

Dieser literarische Nachlass wird oft übersehen und war deshalb Gegenstand meiner Arbeit. In dieser befasste ich mich mit vier von mir ausgewählten politischen Schriften.

**Die erste Schrift** ist Eichendorffs Examensarbeit mit dem Thema: „*Über die Folgen von der Aufhebung der Landeshoheit der Bischöfe und der Klöster in Deutschland*“.

Die Arbeit entstand im Rahmen seiner Zweiten Juristischen Staatsprüfung in der ersten Hälfte des Jahres 1819.

Diese Themenstellung weist einen aktuellen Bezug zu den Ereignissen seiner Zeit auf, denn der Friedensschluss von Lunéville vom 6. Februar 1801 zog territoriale, staats- und kirchenrechtliche Strukturveränderungen mit sich, die im Frühjahr 1803 im Reichsdeputationshauptschluss festgelegt wurden.

Teilweise wurden die finanziellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Maßnahmen des Reichsdeputationshauptschlusses erst nach 1815 von den Regierungen des Deutschen Bundes vollständig umgesetzt.

Sie waren, als Eichendorffs politische Schrift als Probearbeit für das zweite Staatsexamen Anfang 1819 entstand, noch nicht völlig abgeschlossen.

**„Über Garantien“ ist eine weitere interessante Schrift.** In dieser Schrift befasste sich Eichendorff mit der Frage einer Verfassungsgebung für Deutschland.

Diese schrieb er während seiner Tätigkeit als Hilfskraft im preußischen Außenministerium, in dem er von 1831 bis 1832 arbeitete.

Zu einer Veröffentlichung kam es aufgrund politischer Unstimmigkeiten jedoch nicht.

Ein früher historisch-politischer Auslöser, die Abhandlung „Über Garantien“ zu schreiben, war sicherlich Artikel 13 der „Deutschen Bundesakte“, die auf dem Wiener Kongress verabschiedet wurde. Hiernach waren alle deutschen Staaten verpflichtet, die altständischen Konstitutionen beizubehalten oder landesständische Verfassungen zu schaffen.

Nur Eichendorffs Preußen weigerte sich eine Verfassung zu verabschieden. Friedrich Wilhelm III. vertagte sein Verfassungsversprechen auf unbestimmte Zeit.

Ein weiterer historisch-politisch bedeutender Anlass für die genannte Schrift war die Julirevolution von 1830 in Frankreich, die Auswirkungen auf die liberalen und demokratischen Bestrebungen auch in den Staaten des deutschen Bundes hatte.

**Die dritte Schrift, mit der ich mich beschäftigte, lautet „Preußen und die Konstitutionen“.**

Diese Schrift entstand ebenfalls in der Zeit, als Eichendorff im preußischen Außenministerium tätig war. Sie datiert von 1831 bis 1832 und entstand vor dem Hintergrund der gleichen historisch-politischen Beweggründe wie die Schrift „Über Garantien“.

„Preußen und die Konstitutionen“ ist jedoch durch einen persönlichen und poetischen Schreibstil Eichendorffs geprägt.

Der Ausgangspunkt von Eichendorffs Überlegungen in dieser Schrift bezieht sich auf den Vorwurf, Preußen bleibe im Bezug auf die Verfassungsfrage hinter der allgemeinen Entwicklung zurück.

Der Unterschied zu seinen vorherigen Schriften liegt darin, dass Eichendorff die Darstellung der preußischen Reformgesetzgebung erheblich erweiterte. Dies insbesondere im Hinblick auf die Regelungen der Verhältnisse der Landesbewohner, der Gewerbe und auch der Militärverfassung.

**Zuletzt befasste ich mich mit den Schriften zur Pressegesetzgebung.** Eichendorff verfasste im Auftrag des preußischen Außenministeriums in Berlin insgesamt vier presserechtliche Schriften. Dies geschah in den Jahren 1831 und 1832.

Die Themen „Presserecht und Zensur“ waren in dieser Zeit höchst aktuell und von großer politischer Bedeutung. Nach dem Sieg über Napoleon im Jahre 1812 kam es in Deutschland zu der öffentlichen Überzeugung, dass für Zeitungen und wissenschaftliche Publikationen die Pressefreiheit gewährleistet

werden müsse. 1815 wurde dann in Artikel 18 der Bundesakte Pressefreiheit zugesichert.

Allerdings hielten sich nur wenige Fürsten an das Versprechen. Nach dem Wartburgfest vom Oktober 1817 verschärfte sich sogar noch die Unterdrückung der Presse und wurde dann in den Karlsbader Beschlüssen 1819 manifestiert. Preußen verschärfte die Bundesbeschlüsse zusätzlich durch den sogenannten Zensurerlass vom 18. Oktober 1819. Die Anordnungen des preußischen Zensurgesetzes, welche im Vergleich zu seinen Nachbarstaaten am strengsten waren, blieben bis zur Neuausarbeitung des Presserechts im Jahre 1843 bestehen.

Der Zweck des preußischen Zensurgesetzes wurde jedoch dadurch gefährdet, dass in den anderen Staaten die Zensur liberaler gehandhabt wurde und die Zollgrenzen geöffnet wurden. Auf diese Weise kamen auch unzensurierte Schriften nach Preußen.

Ein weiterer Grund, der eine Überarbeitung erforderlich machte und das Bedürfnis nach Pressefreiheit in den 30er Jahren nährte, war der im Vormärz evozierte Freiheitsdrang.

Die Presse forderte mehr Bewegungsfreiheit. Vor allem Österreich und Preußen stellten sich aber strikt dagegen.

Aufgrund der unterschiedlichen Handhabung der Zensur im Deutschen Bund war Preußen darum bemüht, presserechtliche Grundsätze zu entwickeln, die als Grundlage einer bundeseinheitlichen Gesetzgebung akzeptiert würden.

Und Eichendorff wurde mit der Abfassung des Gesetzentwurfs beauftragt.

Die Abhandlungen sind im Nachlass meines Ur-ur-ur-Großvaters zu finden. Sie hatten zwar keinen Einfluss auf das 1843 neu formulierte preußische Presserecht.

Dafür bieten sie aber dem Leser interessante Einblicke in Eichendorffs Vorstellung von einer Pressegesetzgebung. Er bevorzugte eine moderate Lösung. Absolute Pressefreiheit lehnte er ab, näherte sich jedoch liberalen Positionen an.

Völlig ausgenommen von der Vorzensur sollten nach Eichendorffs Ansicht nur wissenschaftliche Untersuchungen und - was nicht überrascht - Werke der Dichtkunst sein.

---

Aus einer ganz eigenen Perspektive behandelt Eichendorff in den von mir untersuchten Schriften also Themen wie die Verfassungsbewegung des 19. Jahrhunderts, das Verhältnis von Staat und Kirche nach der Säkularisation sowie den Bereich von Pressefreiheit und Zensur. Themen, die in einer von Revolution und Restauration geprägten Zeit von hoher Brisanz waren.

Die politischen Schriften Eichendorffs gewähren dem Leser überaus interessante und vielseitige Einblicke in das politische Denken des Dichters zur Zeit des Vormärz. Sie zeugen von einem Schriftsteller, der die politischen Probleme seiner Zeit nicht romantisch verklärt, sondern vielmehr kritisch analysiert und persönliche politische Lösungswege vorbringt.

Mein Ur-Ur-Ur-Großvater lebte in einer Zeit starker politischer und gesellschaftlicher Entwicklung; besonders die Französische Revolution stellte ein entscheidendes und schicksalhaftes Ereignis in seinem Leben dar.

Das Leben Eichendorffs war bei weitem nicht so romantisch und sorgenfrei wie seine dichterischen Werke es vermuten lassen.

Die finanziellen Probleme seiner Familie wirkten sich entscheidend auf Eichendorffs Berufslaufbahn aus und zogen sich wie ein roter Faden durch sein Leben. Er dient zur Sicherung des familiären Lebensunterhalts im preußischen Staatsapparat. Dabei war er als Katholik in diesem protestantischen Umfeld wie in einer beruflichen Zwangsjacke.

Dies zeigt sich auch in einem seiner Gedichte, das Eichendorff schon um 1821 verfasste und erstmals 1837 in Berlin gedruckt wurde:

## Der Isegrim

Aktenstöße nachts verschlingen,  
Schwatzen nach der Welt Gebrauch,  
Und das große Tretrad schwingen  
Wie ein Ochs, das kann ich auch.

Aber glauben, daß der Plunder  
Eben nicht der Plunder wär,  
Sondern ein hochwichtig Wunder,  
Das gelang mir nimmermehr.

Aber Andre überwitzten,  
Daß ich mit dem Federkiel  
Könnt den morschen Weltbau stützen,  
Schien mir immer Narrenspiel.

Und so, weil ich in dem Drehen  
Da steh oft wie ein Pasquill ,  
Läßt die Welt mich eben stehen –  
Mag sie's halten, wie sie will!

Zutreffend ist, dass Eichendorff ländlicher Aristokrat, gläubiger Katholik und romantischer Dichter war. Zutreffend ist aber auch, dass er rational denkender Jurist, rangniederer preußischer Offizier und karriereverhinderter preußischer Beamter war.

Schlaglichtartig beleuchten diese Gegensätze das nicht einfache Leben des so genannten „Volksdichters“ und „Sänger des Waldes“, der Zeit seines Lebens nicht nur sorglos Wälder, Felder und Nachtigallen besang, sondern auch sorgsam und kritisch Gesellschaft, Politik und Staat beobachtete und bewertete. Durch diese biographischen Schlaglichter lassen sich die zahlreichen Gründe seines politischen Denkens besser nachvollziehen und zumindest auch in Teilen erklären.

Vor allem in seiner Examensarbeit „Über die Folgen der Aufhebung der Landeshoheit der Bischöfe und der Klöster in Deutschland“ ist seine Verwurzelung mit dem katholischen Glauben erkennbar. Die Werte des Christentums sind für Eichendorff Grundlage und Notwendigkeit für sein persönliches Leben und das Zusammenleben in Staat und Gesellschaft. Nach Eichendorffs Meinung sind die Existenz und die freie Individualisierung des Menschen immer nur in Verbindung mit Gott und dem Glauben an diesen denkbar.

Die Aktualität dieses Themas sieht man etwa in der Diskussion um den letztlich verhinderten Gottesbezug im europäischen Verfassungsvertrag oder auch der zum Teil vehementen Kritik an dem jüngsten Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte zur Zulässigkeit von Kruzifixen in Schulräumen.

Eichendorff lehnt die bloße Restauration ab, denn es gebe, wie er sagt, „in der Weltgeschichte keinen Stillstand“. Gleichzeitig kritisiert er den bloßen Fortschrittsglauben, der - so Eichendorff - „den großen Sinn der Vergangenheit verkenne und mit dem bloßen Zerstören genug getan zu haben wähnte“.

Die Antwort auf die brennenden gesellschaftlichen Fragen seiner Zeit liegt nach Eichendorff in einem Mittelweg zwischen den alten und neuen Denkweisen. In dem von mir als zweite Schrift genannten Titel „Über Garantien“ stellt er die Monarchie als die einzig sinnvolle Staatsform dar; diese habe sich aber den Entwicklungen der Zeit anzupassen.

Wie wichtig ihm trotz des monarchischen Prinzips die Notwendigkeit von Reformen war, wird in seinem Verdruss über die verkrusteten preußischen Strukturen deutlich. Nach der gescheiterten Revolution von 1848 spielte er sogar mit dem Gedanken nach Amerika auszuwandern. Er schrieb: „Wahrlich, wenn ich jünger und reicher wäre, als ich leider bin, ich wanderte noch heut nach America aus; nicht aus Feigheit (...),



sondern aus unüberwindlichem Ekel an der moralischen Fäulniß, die – mit Shakespeare zu reden – zum Himmel stinkt.“

Eichendorff ist zu den einerseits aufgeschlossen fortschrittlich Denkenden, aber dennoch reflektierend Konservativen zu zählen, der den Menschen als Teil von Gesellschaft und Staat in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt. Dies ist ein wesentliches Merkmal der politischen Denkweise Eichendorffs, die zum Großteil auf seiner christlich katholischen Überzeugung und seinen eigenen Lebenserfahrungen basierte.

Auch die Ausführungen Eichendorffs zum Pressegesetz machen eine Annäherung an liberale Positionen ersichtlich, hier bezogen auf den Grundsatz der Pressefreiheit. Auch dabei bleibt er aber restaurativen Gedanken nicht vollkommen abgewandt.

Eichendorff wünscht sich also eine Staats- und Gesellschaftsform zwischen den Extremen der Restauration und Revolution, also einen ruhigen aufgeklärten Fortschritt.

Mir wurde im Verlauf meiner Arbeit deutlich, dass Eichendorff als Beamter kein – wie er selbst über seinen Berufsstand sagte – „Stockjurist“ war, der nur Aktenstaub aufwirbelte. Vielmehr offenbarte er sich mir als ein frei und kritisch moderater Geist, der die Ereignisse seiner Zeit nicht romantisch verklärte.

---

Hier möchte ich den Vortrag über Eichendorffs politische Schriften nun beenden und noch eine kleine Geschichte erzählen.

Als ich letztes Jahr an meiner wissenschaftlichen Hausarbeit saß, kam es ab und an mal vor, dass ich nicht mehr weiter wusste. Mal verstand ich Teile der Schriften nicht oder wusste sie nicht zu deuten. Vielleicht, weil ich keine Juristin bin.

Wie schwierig es auch war und wie viel Zeit ich auch investierte, ich bin nun sehr froh darüber diese andere Seite Eichendorffs kennengelernt zu haben.

„Und es wird alles, alles gut“ waren meine Worte während der Arbeit. „Und es war alles, alles gut!“ sind die Worte, die nun auf meinem kleinen goldenen Eichendorff-Büchlein stehen, das ich als Anhänger an meinem Armband trage. So lautet der letzte Satz im Taugenichts.

Und so hoffe ich nun, dass auch hier alles, alles – recht – gut war und Ihnen mein Vortrag gefallen hat.

Ich danke Ihnen herzlich für ihre Aufmerksamkeit.